

# POTSDAMER ERKLÄRUNG 2005

*„Alle sind gleichermaßen in Gefahr; und wenn diese Gefahr verstanden wird, gibt es die Hoffnung, dass wir sie gemeinsam abwenden können.*

*Wir müssen lernen, auf neue Weise zu denken.“*

Aus: Russell-Einstein-Manifest 1955

## **Ausgangslage**

Kurz nach dem Abwurf der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki formulierten Bertrand Russell und Albert Einstein 1955 ein Manifest, in dem sie ultimativ ein neues Denken forderten, das gewährleistet, künftig Kriege als Mittel der Politik und Instrument der Konfliktlösung gänzlich zu verbannen. Bei den maßgeblichen politischen Kräften verhallte dieser Appell, bildete aber die Grundlage für die Entstehung einer weltweiten Zivilgesellschaft, die in vielfältiger und couragierter Weise sich im neuen Denken übte und an der überraschend erfolgreichen gewaltlosen Beendigung des Kalten Krieges maßgeblich beteiligt war. Ihre Einsichten und Erfahrungen bilden den fruchtbaren Nährboden für diese Erklärung, mit der Wissenschaftler und Kulturschaffende ein halbes Jahrhundert nach dem Russell-Einstein-Manifest erklären wollen, welche Dimensionen das damals geforderte ‚neue Denken‘ zum Beginn des 21. Jahrhunderts haben muss. Sie eint die Überzeugung, dass die aktuellen Probleme und Bedrohungen eng mit unserem weltweit favorisierten materialistisch-mechanistischen Weltbild zusammenhängen und dem Denken, das daraus resultiert.

## **Vom materialistisch-mechanistischen Weltbild zum geistig-lebendigen Kosmos**

Die von Einstein 1905 formulierten Entdeckungen und ihre Weiterentwicklung durch Bohr und Heisenberg bildeten die Grundlage für eine radikale Veränderung des modernen wissenschaftlichen Weltbildes, das bis heute noch nicht in seinen Konsequenzen für Politik, Kultur, Wirtschaft und Wissenschaft erkannt und umgesetzt wurde: Anstelle der mechanistischen, dinglichen, zeitlich determinierten „Realität“ entpuppte sich die Wirklichkeit im Grunde als „Wahrscheinlichkeit“ - eine nicht-auftrennbare, nicht vorherbestimmbar und kreatives immaterielles Beziehungsgefüge. Die klassische Realität, basierend auf materiell-objekthaft Getrenntem, wird so zu einer ganzheitlichen, zeitlich wesentlich offenen, immateriellen Allverbundenheit. Die im Grunde kreative Wirklichkeit erlaubt, die unbelebte und auch die belebte Welt als nur verschiedene Artikulationen eines „prä-lebendigen“ Kosmos aufzufassen.

Die sich „prä-lebendig“ artikulierenden Mikrowelt hat einen Einfluss auf die Mesowelt unseres Alltags. Das Phänomen des Lebendigen erhält seine Fähigkeit zur fortwährenden schöpferischen Differenzierung aus seinem mikrophysikalisch erkennbaren Urgrund, der sich in der Mesosphäre der höheren Lebendigkeit intensiviert und schöpferisch entfaltet. Auf den Menschen als Lebewesen übertragen, ergeben sich daraus tiefgreifende Konsequenzen im Umgang mit unserer Lebenswirklichkeit und unserer Beziehung zur belebten und unbelebten Mitwelt. Der einzelne Mensch, wie alles Andere auch, bleibt prinzipiell nie isoliert, wird im allverbundenen Gemeinsamen in seiner nur scheinbaren Kleinheit zugleich unbegrenzt einbezogen und bedeutsam. Unser Handeln beeinflusst gleichermaßen auch wieder die gesamte gesellschaftliche Verfasstheit und verändert die sich ständig dynamisch wandelnde Potenzialität der lebendigen Wirklichkeit. So ist die Einzigartigkeit des Einzelnen tragender Bestandteil im gemeinschaftlichen kulturellen Evolutionsprozess.

Die neue qualitativ tiefgreifend veränderte naturwissenschaftliche Weltdeutung erweist sich durch ihre Auflockerung und Öffnung in erstaunlichem Maße geeignet, Brücken zu schlagen zwischen den auseinander driftenden wissenschaftlichen Disziplinen und darüber hinaus auch zu den Künsten und Religionen. Aus dem neuen Denken der Quantenphysik erfahren und lernen wir, das Getrennte grundsätzlich in seinen Zusammenhängen zu erkennen. Die geistige Krise, in der wir heute stehen, hängt wesentlich mit unserer Weigerung zusammen, diesen aufgedeckten, im Vergleich zur gewohnten dinglichen Realität revolutionär erweiterten Charakter der Wirklichkeit im wissenschaftlichen Kontext

nicht nur formell wie bisher, sondern bewusst mit allen Konsequenzen zu akzeptieren. Eine solche neue Sichtweise öffnet uns die Möglichkeit, an unsere genuine Kreativität und Gabe absichtsvollen Handelns zu glauben. Sie bereitet die Basis für unser Streben nach Freiheit und Entfaltung von Individualität. Sie erlaubt uns Emanzipation, das heißt: unsere besonders ausgebildeten Fähigkeiten kooperativ mit anderen zu einem höheren Ganzen „organismisch“ einzubringen und dieses auch aus eigenem Antrieb zu wollen.

Die neuen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse und ihre Schlussfolgerungen können in gewisser Hinsicht kaum „revolutionär“ genannt werden. Das „neue“ Wissen finden wir in der einen oder anderen Weise bestätigt in dem weiten Spektrum kulturellen Wissens, von Vielfalt und Ausdrucksformen menschlichen Lebens in der Geschichte wie in der breiten Varianz der Lebens- und Kulturräume. Das neue Wissen drückt sich auch in den komplexen Erscheinungsformen und ökologischen Beziehungsstrukturen alles Lebendigen aus, bei der Entfaltung höherer Lebendigkeit in gemeinsamer Kooperation des Vielfältigen.

Wir können aus den vielschichtigen Erscheinungsformen der belebten Welt lernen, wie Diversität und Pluralität sich in lebendigen Komplexen kooperativ verbindet, und sich zu höher-dimensionaler Lebendigkeit und mehr Flexibilität entwickelt. Menschen und menschliche Gemeinschaften stellen mit ihren kulturellen und gesellschaftlichen Ideenwelten, ihren schöpferischen Prozessen und ihrem bewegten Austausch eine besondere, tief verbundene Sphäre der belebten Welt dar. Solche Vergleiche anzustellen ist nicht Biologismus im alten Sinne, sondern emanzipatorische Einsicht in das komplexe Netzwerk des Lebendigen, das uns als Modell dienen kann und sollte.

Das neue wissenschaftliche Denken überwindet damit die alten Prinzipien zentralistischer Kontrolle, gewaltsamer Bemächtigung des Anderen, rücksichtslose Zwecksetzungen, und stellt fest, dass sich die modernen Gesellschaften eigentlich in einem kalten Krieg gegen Vielfalt und Wandel, Differenz und Integration befinden, also gegen alles, was die lebendige Evolution in der Natur und mit ihr die Menschen bestimmt. Entlang den alten Strategien gerieten wir in eine lebensfeindliche und antagonistische Entwicklung, in ein Gegeneinander der Kulturen und Religionen, der Wirtschaftsräume und politischen Machtzentren. Die ökologischen Gefahrenpotenziale der Destabilisierung der Biosphäre und der Zerstörung geschlossener Prozesskreisläufe einschließlich der Ausbeutung bestehender natürlicher Ressourcen, die sich für die Menschheit des 21. und auch der folgenden Jahrhunderte ergeben, sind vermutlich die größte Herausforderung der Geschichte. Die Konflikte um die Verteilung von Wohlstand, der Möglichkeiten des Zugangs zu öffentlichen Gütern, der Rechte der Individuen und Gemeinschaften gefährden den Zusammenhalt und die Entwicklungsfähigkeit der Menschheit in ihren Grundstrukturen.

In all diesem werden die vielen Möglichkeiten einer lebendigen Welt ignoriert, die in kreativen Prozessen einer fortwährenden Differenzierung und gleichzeitigen kooperativen Integration des Unterschiedlichen zu einer organismisch vielfältigeren Lebensform führen kann. Die Quantenphysik fordert uns vielmehr dazu auf, das Denken in starren Strukturen grundsätzlich so zu emanzipieren, dass flexible Beziehungen an deren Stelle treten können. In der Folge führt das zur Auflockerung und sanften Auflösung monostruktureller, zentralistischer Konstruktionen, die bevorzugte Ausdrucksformen des materialistisch-mechanistischen Weltbildes sind.

Stetiger Wandel ist ein Charakteristikum kultureller Evolution und ebenso ein Kriterium für kulturelle Zukunftsfähigkeit. Fehlt diese, ist ein Erstarren eines Kulturmodells bis zum Zusammenbruch prognostizierbar. Ist die Wandlungsfähigkeit hauptsächlich an materielle Ausgangsvoraussetzungen geknüpft, dann kann eine kulturelle Weiterentwicklung nur in den Grenzen der materiellen Welt stattfinden. Sind diese Grenzen bereits erreicht, führt dies zum kulturell-evolutiven Stillstand. Soll dieser gefährliche Zustand beendet werden, erscheinen uns folgende Einsichten unverzichtbar:

- Wir müssen lernen, dass wir, wie alle Andere auch, nicht nur Teile dieser wunderbaren irdischen Geobiosphäre sind, sondern untrennbar mit ihr verbundene Teilnehmer und Teilhabende. Angesichts dieses engen Zusammenhangs müssen wir bestimmte verengte und mechanistische Strategiemuster, Reduktionen, Mittelwertbildungen fallen lassen und sie ersetzen durch Beweglichkeit, Offenheit und Empathie, um Schöpfungs- und Handlungsräume für alle zu ermöglichen. Dadurch öffnet sich für uns ein Füllhorn schöpferischer Lebendigkeit,

integrativer, kreativ-organismischer Kooperation, und bildet die Grundlage für eine immer vitalere und vielfältiger-verknüpfte und innovationsstarke Evolution.

- Unsere ökologischen, ökonomischen, kulturellen, sozialen und auch persönlichen Beziehungen miteinander und mit dem komplexen System Erde müssen sich in einem dezentral-kooperativen, wirklich neu verbundenen Denken wandeln und in neuem Handeln äußern, welches den bisher stetig steigenden Krisen- und Gefährdungsstrategien unserer modernen Geschichte wirkungsvoll begegnen kann. Die in Wechselwirkung zum bewegten Lebenskomplex Erde gewachsenen, über jahrmillionen dynamisch angepassten und ‚geprüften‘ Organisationsmuster und –strategien lebendiger Strukturen und Biokomplexe zeigen uns Zugänge und Umgangsformen, um ein dezentral-dynamisches, vielzelliges, nämlich organisches Zusammenwirken lebendiger Gesamtheit auf der Erde zu organisieren.
- Ökonomie muss sich dabei an ihren lokalen und regionalen soziokulturellen Bezügen, Strategien, Traditionen und Bedürfnissen messen, und dabei ein grösstmögliches Maß an dezentraler Versorgungssouveränität und Subsistenz erreichen. Dies verlangt gleichzeitig eine globale Vernetzung und Abfederung über die Versorgung mit Gütern globaler Relevanz – mit Gemeinschaftsgütern der Menschheit. Gemeinschaftsgut verpflichtet die Gesellschaft zu pfleglicher Kenntnis der Bedingungen und zu dankbarer Achtung des Anderen. Am Gemeingut lernen Menschen wechselseitiges Beraten statt hierarchisches Diktieren und eine gemeinsame Verantwortung an dem sie umgebenden lebendigen Erde.

Aus diesen Einsichten ergeben sich kulturelle, politische und ökonomische Forderungen:

- Das Wissen aus kultureller Diversität und die Vielfalt von Wirklichkeitszugängen der Ethnien und Völker dieser Erde sind zu schützende Gemeingüter, wenn auch eigener, anthropogener Art. Aus dem kooperativen Zusammenspiel kann dort, wo wir heute noch unsere Handlungsspielräume weiter verengen, Mensch-Sein im wahrsten Sinne erwachsen, in der vielfältigen Gemeinsamkeit der Kulturen, Menschen und Lebensstile.
- Die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Prozesse sind zu entschleunigen, um Regeneration und Reflexion in allen Bereichen zu ermöglichen.
- Wissenschaft darf nicht länger nur Vermehrung des Verfügungswissens, sondern wesentlich auch Vertiefung eines Orientierungswissen anbieten, das sich am Zusammenspiel der lebendigen Natur der Erde, jahrmillionen erprobt, orientieren kann.. Hier kann das konstruktive und evolutionär dynamisierende Zusammenspiel zwischen einer Vielzahl von unterschiedlichen Strategien, Stoffkreisläufen und Lebensformen lebendig erlernt werden. Hierin liegt eine wichtige transdisziplinäre wie interkulturelle Aufgabe für die Wissenschaft, für das Denken und für die Gesellschaft der Menschen.
- Für die Gewährleistung der individuellen und kooperativen Entwicklung sind unverzichtbar: die politische und soziale Entscheidungsteilhabe auf möglichst lokaler Ebene; die umfassende politische Mitwirkung aller in ihren Kompetenzen; die Stärkung lokaler Entscheidungsprozesse; die institutionellen und infrastrukturellen Voraussetzungen emotionaler und geistiger Entwicklung. Dies betrifft Bildung, Ausbildung und die Möglichkeit der Teilhabe am Wissens- und Informationspool der Menschheit, Kunst, Spiel, Kommunikation, die Möglichkeit schöpferischer Entfaltung, , Teilhabe am erwerbswirtschaftlichen Arbeitsvolumen, die nicht länger Machtinteressen dienen, sondern wesentlich lebenslanges Lernens zur Förderung einer konstruktiven Weltoffenheit unterstützen. Damit wenden wir uns den Beziehungsgeflechten zu, in denen die Menschenrechte eingebettet sind, über ihre enge aufklärerische, westeuropäisch-geprägte Grenze hinaus.
- Freiheit und Demokratie müssen als eine nicht-auftrennbare Einheit gesehen werden. Wir brauchen individuelle Initiative in gemeinschaftlicher Verantwortung. Die einseitige Übertreibung der einen oder anderen Qualität führt zur Entgleisung der humanen Gesellschaft.
- Die gesellschaftlichen Institutionen, welche diese Lebenshaltungen unterstützen, müssen aus diesen gemeinsamen Überzeugungen erwachsen. In den umfassenden Vertragswerken, den

Verfassungen demokratischer Gesellschaften, der UN-Charta, der Erd-Charta, in Kernaussagen aller Weltreligionen und Kulturen finden wir Versuche, diese Gemeinsamkeit in Worte zu fassen. Verschieden sind nur die Dialekte, in denen sie ausgesprochen und die Gleichnisse, in denen sie veranschaulicht werden. Sie lassen das Gemeinsame ahnen. Ihre äußere Vielfalt bedeutet nicht Unvereinbarkeit.

- Der Aufbau polyzentrischer, sich komplementär ergänzender Wirtschaftsstrukturen ist notwendig. Monetär orientierte marktwirtschaftliche Wirtschaftsinstitutionen müssen sich mit zivilgesellschaftlichen sozialen, kulturellen und subsistenzwirtschaftlichen Institutionen in wechselseitiger Bereicherung verbinden. Hierfür ist eine Verringerung monopolistischer Machtstrukturen weniger Unternehmen zugunsten einer Vielfalt von wirtschaftlichen, marktlich wie zivil getragenen, Unternehmungen notwendig. Deren kooperatives Zusammenspiel muss lokal bis interkontinental politisch, rechtlich und infrastrukturell gewährleistet werden. Für eine Komplementarität pluraler lokaler, regionaler und interkontinentaler Wirtschaftsstrategien müssen Institutionen zur Schaffung und Überwachung globaler Rahmenbedingungen auf allen räumlichen und strukturellen Ebenen geschaffen und gestärkt werden. Die volle, kooperative Entfaltungsmöglichkeit von Menschen und ihren besonderen eigenen Potenzialen in ihrem Wirken und Arbeiten muss dabei im Zentrum des individuellen und gemeinsamen Interesses stehen.
- Alle diese Prozesse verlangen dringlichst eine Reform der internationalen Finanzsysteme und -ströme. Ungebremstes Geldwachstum in einer begrenzten Welt entkoppelt wirtschaftliche Prozesse zunehmend von ihrer endlichen bioökologischen und soziokulturellen Grundlage. Die internationale Geldmenge muss dringend stabilisiert und dynamisch in lebensqualitätsstärkende und globale Versorgung fördernde Wirtschaftsaktivitäten bewegt werden.
- Um die Gefahren und Risiken von kriegsähnlichen Konflikten zwischen Menschen und Menschen, zwischen Kulturen und Kulturen zu vermindern oder zu vermeiden müssen wir unsere Fähigkeiten zur gewaltarmen Konfliktbearbeitung fördern und notwendige Voraussetzung schaffen, um ein friedliches und kooperatives Zusammenspiel zu ermöglichen und zu erleichtern. Um das Katastrophenszenario einer ökologischen Destabilisierung der Erde abzufangen, brauchen wir eine Ökologisierung ökonomischer (Re)Produktionsprozesse und Strategien.
- Die totale Abrüstung aller Massenvernichtungswaffen (nuklear, chemisch, biologisch) und Reduktion der konventionellen Waffen drängt. Um interzivilisatorische Konflikte erfolgreich zu bearbeiten und zu regeln, ist eine Stärkung und Förderung des interkulturellen und –religiösen Dialoges sowie der zivilgesellschaftlichen Kräfte und Institutionen unerlässlich.

Wenn wir das uns allen gemeinsame Spielfeld des Lebens durch ungezügelter Machtstreben immer weiter „kippen“, so dass die Mehrheit der Menschen und ein Großteil der Kreatur auf ihm keinen Halt mehr finden, werden unsere Probleme zu einer Katastrophe auswachsen. Dies wird eine Katastrophe vor allem für uns Menschen sein, und nicht für die übrige Natur, denn sie kann ohne den Menschen leben, aber wir nicht ohne sie. Eine wachsende Zahl von Menschen wollen auf einer höheren Stufe eine umfassendere Gemeinsamkeit schaffen. Ein neues, doch altbewährtes Menschenbild wird sichtbar, das im Sinne eines Albert Schweitzers von einem lebensfähigen und empathischen Menschen ausgeht: *„Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will!“* Unsere Zuversicht ist nicht ohne Basis. Wir müssen fortfahren, neues Wissen zu schaffen, das Lebendigkeit vermehrt erblühen lässt. Wir können uns darauf verlassen, dass diese Kraft in uns wirkt. Denn die Allverbundenheit, die wir Liebe nennen können und aus der Lebendigkeit sprießt, ist in uns und in allem Anderen von Grund auf angelegt.